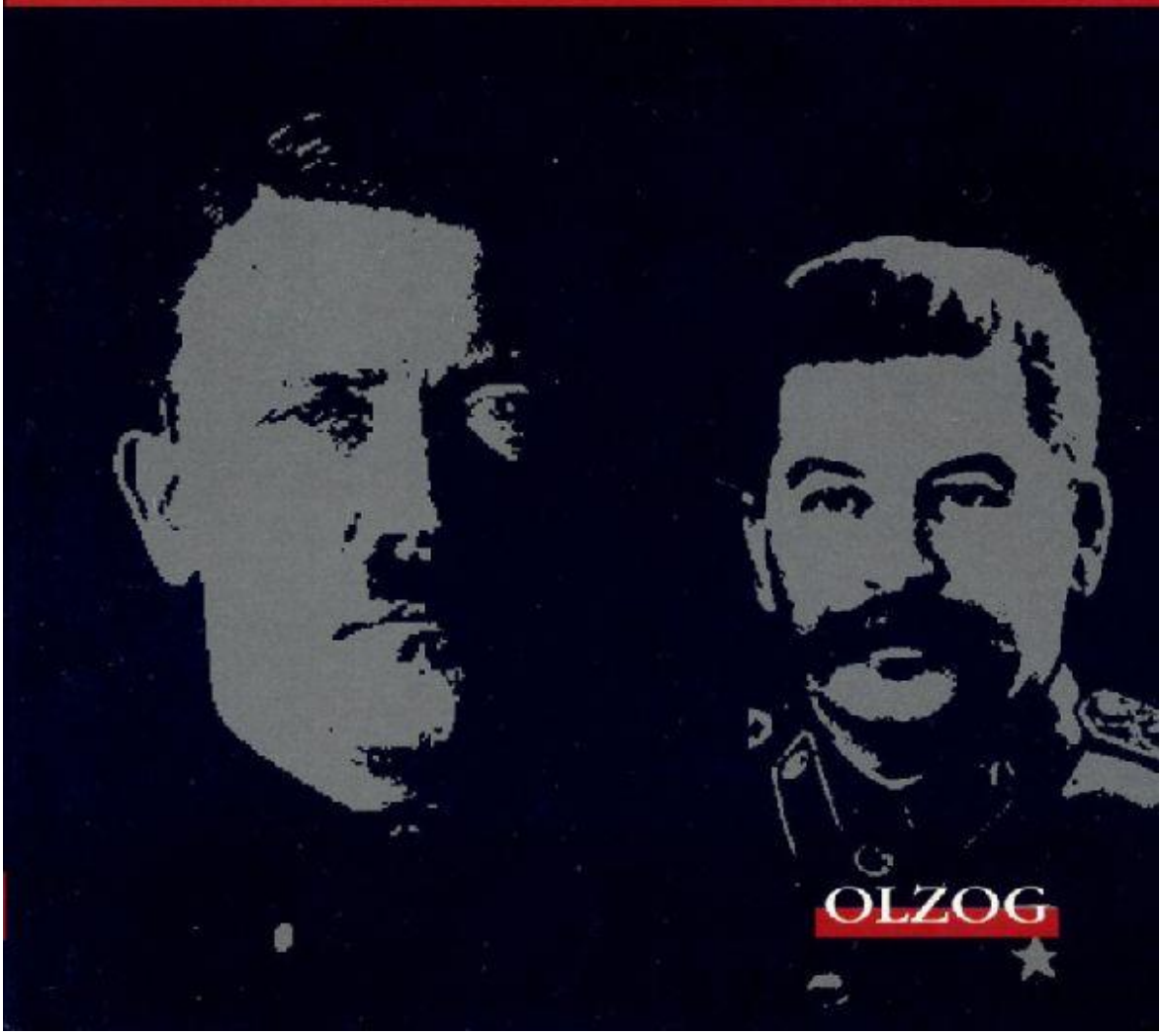
Werner Maser

Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin



OLZOG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie:
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bildnachweise:
Carell S. 451; Keystone S. 210; Koch S. 351; Nowosti S. 184, 282, 454;
Ullstein S. 454; Springer, Berlin S. 457. Alle weiteren Fotos: Archiv Maser und Privat.

ISBN 3-7892-8134-4

OLZOG Verlag GmbH, München

Internet: http://www.olzog.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: Gruber & König, Augsburg
Satz: Fotosatz H. Buck, Kumhausen
Druck- und Bindearbeiten: Himmer-Druck, Augsburg
Printed in Germany

Stalins Geschenk für Hitler

Vierzehn Monate nach dem Abschluß des Paktes, dessen vereinbarte Vorgaben sowohl für Hitler als auch Stalin zum Zankapfel zu werden begannen, schickte Stalin – einer von Hitler zugestimmten Bitte[1] Ribbentrops folgend – seinen Regierungschef und Außenminister Wjatscheslaw Molotow nach Berlin, um mit Hitler zu verhandeln und ihm energisch und unmißverständlich zu vermitteln, daß sein Pakt-Partner Stalin am längeren Hebel sitze und letztlich auch entscheiden werde, was zu geschehen habe. Stalin hatte von Hitler, wie der 1920 in der Sowjetunion geborene Historiker, Völkerrechtler und Germanist Michael Voslensky – unter Ausklammerung einer Analyse des Paktes und weiterer wesentlicher Tatsachen – 1995 schrieb[2], „großartige Geschenke bekommen ...: Das Baltikum, die Westukraine, das westliche Weißrußland und Bessarabien".[3] Doch Stalin reichten diese „Geschenke" nicht. Er verlangte nun, vierzehn Monate nach dem Pakt-Abschluß unter anderem, wie Molotow gegenüber von Ribbentrop am 13. November erklärte, verbindliche Absprachen mit Deutschland, zugunsten der UdSSR über die Meerengenfrage, die Türkei, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Polen und Zugeständnisse im Zusammenhang mit dem Kattegat, der Meerenge zwischen der Halbinsel Jütland und den dänischen Inseln, dem Sund zwischen der Ostsee und dem Kleinen und dem Großen Belt zwischen Fünen und Seeland. Er erwartete Zugeständnisse für eigenhändige sowjetische Maßnahmen und freie Hand in sowjetischen Einflußsphären, was Hitler von Molotow unmißverständlich erfahren sollte.

Schon der außergewöhnliche personelle Aufwand, den Stalin für Molotows Mission – 6 Monate nach Hitlers triumphalem Westfeldzug-Erfolg – angeordnet hatte, mußte in Berlin aufhorchen lassen und zur äußersten Konzentration und differenzierten Vorbereitung Anlaß geben. Mit Molotow, der auf dem Weißrussischen Bahnhof in Moskau demonstrativ von fünf Marschällen der Sowjetunion, dem Großteil des Kabinetts, von Berija, Mikojan und Timoschenko verabschiedet wurde, reisten 65 Personen nach Berlin: Der Volkskommissar (Minister) für das Hüttenwesen, fünf Stellvertretende Volkskommissare, der Chef der „Geheimen Polizei", General Wassilewski, zwei Vertreter des Volkskommissariats für Flugzeugindustrie, der deutsche Botschafter von der Schulenburg, der in Rußland geborene Botschaftsrat Gustav Hilger, sechzehn Mitarbeiter des sowjetischen Sicherheitsdienstes, zwölf Bahnbeamte, ein Arzt, ein Koch, ein Friseur und eine Kellnerin. Ihr Reisegepäck glich im Umfang dem Gepäck von Passa-

---

1 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, D XI, Nr. 176.

2 Voslensky, der während des Nürnberger Prozesses als Dolmetscher der sowjetischen Anklagebehörde fungierte, hatte auch nach seiner Übersiedelung nach Deutschland (1972) noch Zugang zu sowjetischen Geheimquellen, die er in seinen Publikationen auswertete.

3 Voslensky, Michael S., Das Geheimnis wird offenbar. Moskauer Archive erzählen 1917–1991, München 1995, S. 369.

Wjatscheslaw Molotow und Joachim von Ribbentrop in Berlin, November 1940.

gieren eines kleineren Seeschiffes. Für Molotow selbst war dies die erste Auslandsreise seines Lebens.

In Berlin forderte er als Vertreter Stalins Hitler gezielt heraus, der eingangs der Gespräche vom 12. bis zum 14. November die Verletzung einiger Pakt-Vorgaben durch die UdSSR monierte und zugleich die bis zum Zeitpunkt des Treffens in Berlin von deutscher Seite geübte Pakttreue hervorhob. Molotow sah dies anders. Er behauptete einfach, daß die deutsch-sowjetischen Abkommen von 1939 lediglich „auf eine bestimmte Etappe bezogen"[4] seien und in territorialer Hinsicht neuerliche Festlegungen vorgenommen werden müßten.[5]

Über Molotows Auftreten in Berlin notierte Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, der bei den Hitler-Molotow-Verhandlungen zugegen sein durfte: „Seit den Besprechungen mit Chamberlain über die Sudetenkrise hatte ich keinen so scharfen Auseinandersetzungen beigewohnt wie … in Berlin

---

4 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, D XI, Nr. 325, 328 und 329. Zu Molotows Forderungen und Verhalten, der Hitler am 13. November erklärte, „daß das deutsch-russische Abkommen nicht ohne Einfluß auf die großen deutschen Siege gewesen sei und daß sich seine Vorstellungen und Erwartungen mit den ‚genauen Weisungen' Stalins deckten", vgl. auch Tschujew, Feliks, Sto sorok besed s Molotowim, Moskau 1991, S. 14 ff.

5 Vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, D XI, Nr. 325, 326, 328 und 329.

während der Gespräche zwischen Hitler und Molotow. Meiner Überzeugung nach sind in diesen Tagen die Entscheidungen gefallen, die Hitler zu einem Angriff auf die Sowjetunion veranlaßt haben."[6] Hermann Görings vielzitierte Bemerkung, Molotows Auftreten „hat uns alle vom Stuhl gerissen", blieb exemplarisch für den Eindruck, den der fünfzigjährige Russe in Berlin nicht nur bei Hitler hinterließ.

Ihn hatte Stalin nach Berlin geschickt, um Hitler unmißverständlich zur Kenntnis zu bringen, daß er, Stalin, trotz der im Pakt festgelegten Punkte künftig maßgeblich entscheiden werde. Seine persönliche Botschaft an Hitler: ein Geschenk eigener Art, ein Gemälde aus der Eremitage, von dem bislang kein Historiker jemals auch nur andeutungsweise etwas erfahren hat. Es transportierte die Botschaft Stalins an Hitler, daß die Geschicke ihrer Politik seit dem Abschluß des Paktes nicht von ihm (Hitler), sondern von ihm (Stalin) maßgeblich bestimmt würden. Als Molotow das Gemälde im November 1940 nach Berlin mitbrachte, hatte Hitler entsprechende Erfahrungen bereits hinter sich.

Das 52,8 cm x 66,2 cm große und mit 9 Stempeln der Eremitage (5 auf der Leinwand und 4 auf dem Keilrahmen) versehene Gemälde, das Werk eines russischen Malers aus dem 19. Jahrhundert, zeigt in der für die Zeit in Rußland oft gebräuchlichen eklektizistischen Mal- und Stilart[7], wie Tobias seinen – nach dem Untergang des Nordreiches Israel in Assyrien lebenden und leidenden – erblindeten Vater, den frommen Israeli Tobit[8], durch Bestreichen der Augen mit Fischgalle von seiner Erblindung heilt. „Vorlage" für das Sujet, das Maler bereits im 17. Jahrhundert zu Darstellungen inspiriert hatte, war das in griechischer Sprache wahrscheinlich im 2. Jahrhundert v. Chr. in Palästina verfaßte apokryphe Buch „Tobit" (Kap. 4–12) des Alten Testaments.

Stalins eindeutige „Botschaft": In Tobit, dem gebrochenen Mann ohne Charisma, ohne martialischen Habitus und ohne historischen Glanz, sollte Hitler, der durch den Paktabschluß von seiner Erblindung geheilt worden sei, sich selbst sehen. Ihm sollte suggeriert werden, daß er Stalin fortan so ausgeliefert sein werde, wie der legendäre Tobit es seinem Sohn Tobias gewesen ist, der seinen Vater nicht nur von der Blindheit befreite, sondern ihm durch sein Handeln ständig auch die Hände ersetzen mußte, die dieser im Asyl eingebüßt hatte. Daß der russische Künstler Tobit mit auffallend schönen und großen Händen dargestellt hatte, was dem apokryphen biblischen Text widersprach, dürfte den einstigen Priester-

---

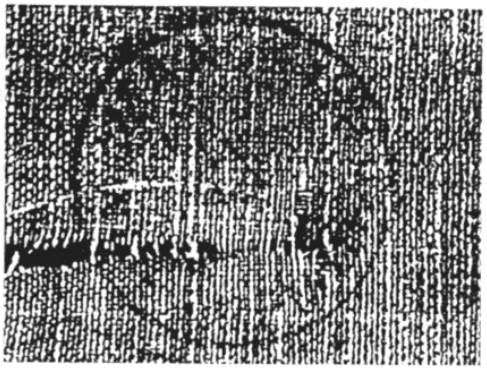
6 Zit. nach Schmidt, Paul, Statist auf diplomatischer Bühne 1923–1945, Frankfurt und Bonn 1964, S. 524.

7 Nach Ansicht der Kunsthistoriker der Eremitage könnte sich der namentlich nicht bekannte Künstler an einer Vorlage aus dem 17. Jahrhundert orientiert haben. Mit Bleistift notierten sie in der oberen rechten Ecke der Leinwand: „Tadeo della Vuohra 1605–1678". Die von dem Künstler des 19. Jahrhunderts praktizierte Nivellierung zarter tonaler Nuancen und die Verzeichnung und Dämpfung solcher Partien war darauf angelegt, das Gemälde älter erscheinen zu lassen.

8 Der Erzähler ließ Tobit zwar im Asyl in Assyrien leben, hatte jedoch das Exil Israels zu einer sehr viel späteren Zeit im Auge: Die Zeit nach dem Untergang des davidischen Reiches und nach dem Verlust seiner politischen Selbständigkeit.

Stalins Geschenk für Hitler: Tobias heilt seinen erblindeten Vater Tobit

Foto: *Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Insititut für Technologie der Malerei.*



Einer der 5 Eremitage-Stempel auf der Leinwand-Rückseite des Gemäldes.

Auszug aus dem Buch „Tobit“:

„Hanna ... die Mutter des Tobias, weinte und sagte zu <dem erblindeten> Tobit: ‚Warum hast du unseren Sohn weggeschickt? War er nicht die Stütze unseres Alters, als er noch bei uns ein- und ausging?‘“, schrieb der anonyme Autor des Tobit-Buches, das religiöse und sittliche Unterweisungen vermitteln und zeigen sollte, daß Gott dem gläubigen Israeli in der heidnisch geprägten Diaspora seine Hilfe gewährte. Tobit, der im Exil auch noch beide Hände eingebüßt hatte, verwies auf einen „guten Engel“, der den Sohn begleiten und ein „gutes Ende“ gewährleisten würde. „Die beiden kamen auf ihrer Reise“, so fuhr der Erzähler fort, „abends an den Tigris, wo sie übernachteten. Als der junge Tobias im Fluß baden wollte, schoß ein Fisch aus dem Wasser hoch und wollte ihn verschlingen. Der Engel rief Tobias zu: ‚Pack ihn‘. Da packte der junge Mann zu und warf den Fisch ans Ufer. Und der Engel sagte zu Tobias: ‚Schneide den Fisch auf, nimm Herz, Leber und Galle heraus und bewahre sie auf!‘ Der junge Tobias tat, was ihm der Engel sagte. Dann brieten sie den Fisch und aßen ihn. Als sie weiterreisten und in die Gegend von Ekbatana kamen, fragte der junge Tobias den Engel: ‚Asarja, lieber Bruder, wozu sollen die Leber, das Herz und die Galle des Fisches gut sein?‘ Rafael antwortete: ‚Wenn ein Mann oder eine Frau von einem Dämon oder einem bösen Geist gequält wird, soll man das Herz und die Leber des Fisches in Gegenwart dieses Menschen verbrennen, dann wird er von der Plage befreit. Und wenn jemand weiße Flecken in den Augen hat, soll man die Augen mit der Galle bestreichen, so wird er geheilt‘“ (6, 1–9).

schüler Stalin wenig beeindruckt haben, da er davon ausgehen konnte, daß der einstige Ministrant Hitler die Legende eben so gut wie er kennen würde. Zudem symbolisierten die geöffneten und gewiß nicht zufällig betont in den Vordergrund des Bildes gerückten Hände die totale Hilflosigkeit Tobits.

Daß Hitler sich auf dem Höhepunkt seiner Macht nicht als Tobit sehen, fühlen und empfinden konnte, lag auf der Hand. Wie er auf das Geschenk Stalins spontan reagiert hat, ist nicht zu ermitteln. Da er die Malerei des 19. Jahrhunderts besonders bevorzugte und ihr auch in seinem Linzer Museum eine herausragende Rolle zugeordnet hatte, hätte dieses Gemälde aus der Eremitage, dessen Kunstschätze er als „einmalig“ bewertete[9], sein Wohlgefallen finden können, zumal die dargestellten Personen Tobit, Raffael und Tobias nicht womöglich slawische oder asiatische Rassemerkmale von Menschen östlichster UdSSR-Regionen aufweisen, sondern in der Darstellung in die Nähe der Malweise Leonardo da Vincis anzusiedeln sind, wobei Gewanddrapierungen und Landschaftsausblick an Stilelemente der Renaissance erinnern. Das Kalkül Stalins, der Hitlers künstlerischen Geschmack kannte, hätte aufgehen können, doch das Motiv, die ihm von Stalin mit diesem Bild zugedachte Botschaft, bewirkte anderes.

---

[9] Vgl. z.B. Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, S. 207.

Offensichtlich wurde das Gemälde nach Hitlers Protest von Anfang September 1940 wegen paktwidriger Maßnahmen Stalins aus der Eremitage entfernt und nach Moskau gebracht.[10] Am 3. September hatte Hitler Schulenburg, den deutschen Botschafter in Moskau, angewiesen, umgehend Molotow aufzusuchen und ihm vorzuhalten, daß die Sowjetunion „in verschiedenen Fällen ihres politischen Vorgehens in der letzten Zeit die Tatsache der Nachbarschaft … zu Deutschland" ignoriert und Handlungen vorgenommen habe, die Deutschland nicht einfach hinnehmen könne.[11] Moskau hatte einen derartigen Vorstoß Hitlers nicht erwartet, was Molotows augenblickliches Verhalten bezeugte. Er hatte sich außerstande gesehen, unmittelbar darauf zu antworten, und Schulenburg erklärt, daß die Regierung der UdSSR schriftlich dazu Stellung nehmen würde. 18 Tage später, nach Besprechungen mit Stalin, ließ er Schulenburg zu sich kommen und eröffnete ihm, daß Deutschland gegebenenfalls den Artikel 3 des Nichtangriffspaktes[12] annullieren solle, was Schulenburg zurückwies. Die Auseinandersetzung um Vertragstreue und der radikale Anspruch der UdSSR, eigenmächtig bestimmen zu wollen, was zu geschehen habe, hatte bereits Wochen vor Molotows Mission in Berlin begonnen und Stalin zu der perfiden „Geschenk"-Idee inspiriert.

Martin Bormann, der – mit seinen Sekretären, dem Ministerialrat Hanssen und seit 1942 von Hummel – in dem von Hitler am 26. Juni 1939 befohlenen und streng geheim zu haltenden[13] Aufbau des Linzer Kunstmuseums und des für Königsberg in Ostpreußen[14] vorgesehenen Museums für Kunst aus dem Osten eine maßgebliche Rolle spielte[15], hatte das Stalin-Geschenk umgehend verschwinden lassen, ohne daß die weitere Umgebung Hitlers auch nur irgend etwas davon erfuhr. Vor Kriegsschluß übergab er es einem in den fünfziger Jahren verstorbenen Offizier der deutschen Kriegsmarine.[16] Er verkaufte es 1955 kurz vor seinem Tod an einen schwäbischen Kaufmann, der es, eventuelle „Erb- oder Besitzansprüche von dritter Seite" oder eine Beschlagnahmung befürchtend[17], stillschweigend in seiner Wohnung verbarg, ehe sein Erbe es von der Stuttgarter „Staatlichen Akademie der Bildenden Künste" restaurieren ließ und schließlich der Landesbank zur Aufbewahrung in einem klimatisierten Tresor übergab.

---

[10] Festgestellt konnte von der Eremitage nicht werden, auf wessen Befehl oder Weisung das Gemälde aus der Eremitage nach Moskau gebracht wurde.

[11] Dies waren unter anderem: Die eigenmächtige und vertragswidrige militärische Besetzung und Umwandlung Lettlands, Estlands und Litauens, die nach den Pakt-Vereinbarungen „Interessensphäre der UdSSR" waren, im Juni 1940 in Sowjetrepubliken sowie die Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina. Vgl. S. 257 und Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, D XI, Nr. 176.

[12] Vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, D XI, Nr. 38. Zum Artikel 3 des Paktes vgl. S. 254 f.

[13] Bormann gab Hitlers Anweisungen häufig als „Führerbefehle" weiter. Sein Sekretär von Hummel gehörte zu den ausgewählten Kunst-Fachleuten, die die für Linz vorgesehenen Gemälde begutachteten.

[14] Vgl. Roxan, David und Wanstall, Ken, Der Kunstraub. Ein Kapitel aus den Tagen des 3. Reiches, München 1966, S. 16.

[15] Vgl. Roxan und Wanstall, S. 16, Consolidated Interrogation Report Nr. 1 Linz: Hitlers Museum and Library vom 15. Dezember 1945 und Haase. Die Kunstsammlung Adolf Hitler, S. 33 ff.

[16] Welche Auflagen er dem U-Boot-Offizier bei der Übergabe erteilte, ist nicht ermittelbar.

[17] Der Marineoffizier habe ihn, so berichtete er, während der Verkaufsabsprachen ausdrücklich und in typischer Offiziersmanier auf die Anklage des sowjetischen Generalleutnants Roman Andrejewitsch Rudenko